

Predigt über Johannes 8,2-11

Frühmorgens kam Jesus wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrte sie. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Lehrer, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Im Gesetz aber hat uns Mose geboten, solche zu steinigen. Was sagst du? Das sagten sie aber, ihn zu versuchen, damit sie ihn verklagen könnten. Aber Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie nun dabei blieben, ihn zu fragen, beugte er sich hoch und sprach zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie aber das hörten, gingen sie weg, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand. Jesus aber beugte sich hoch und fragte sie: Frau, wo sind sie? Hat dich niemand verurteilt? Sie antwortete: Niemand, Herr. Und Jesus sprach: auch ich verurteile dich nicht; geh hin und sündige von nun an nicht mehr.

Wir klagen an, wir verurteilen, wir kritisieren – unnachsichtig, aufs Schärfste, kategorisch. Wir prangern an, wenn jemand Unrecht tut, wir decken es auf, wenn es vielleicht im Verborgenen geschah, entlarven Leute, die noch als gute Menschen gelten, überführen sie ihrer heimlichen Schandtaten, ihrer schändlichen Heimlichkeiten, enthüllen, was sie getan haben oder wovon wir gehört haben, dass sie es getan haben sollen. Enthüllen, aufdecken, entlarven: also bloßstellen – nichts, was wir lieber täten. Natürlich: wir distanzieren uns, wenn wir verurteilen, grenzen uns ab, ganz entrüstet, unterstreichen und betonen, wie anders wir sind, wieviel besser, indem wir andere kritisieren, verurteilen, beurteilen, rücken uns selbst ins rechte Licht, indem wir den Dreck, den andere am Stecken haben, ans Licht zerren.

Aber bei aller Entrüstung, Empörung, Kritik und Anklage: nichts interessiert uns mehr, nichts reizt unsere Neugier mehr als die dunklen Punkte im Leben anderer. Keine Rede davon, dass uns das wirklich abstößt, was wir abstoßend nennen. Das zieht uns gerade an. Wir nehmen gern Anstoß. Ein Skandal, eine Affäre – das prickelt, das kitzelt, das lockt uns. Ganz besonders dann, wenn es, wie in unserer Geschichte, um Sex, um Bettgeschichten geht. Unsere Sensationspresse weiß, wie sehr wir solche Geschichten lieben, wie wir sie geradezu schlürfen. Ein richtiger Skandal – das ist aufregender als jeder erfundene Krimi. Und damit werden wir dann auch gefüttert, nicht nur Untaten, auch Täter sind schnell bei der Hand, und wir - das Publikum - gieren und geifern nach dem, was wir ein angemessenes Urteil, eine gerechte Strafe nennen, oft bleibt auch der Ruf nach der Todesstrafe nicht aus.

Unsere Lust am Urteilen und Verurteilen hat durch den rasanten technischen Fortschritt der letzten Jahre schnell wachsenden Stoff bekommen, den Fortschritt vor allem der nicht immer zurecht so genannten sozialen Medien, deren Wirkung oft in hohem Maße asozial ist. Viele Menschen, nicht nur, aber besonders junge Menschen wurden inzwischen in den Selbstmord getrieben durch das, was in aller Öffentlichkeit über sie zu sehen, zu hören, zu lesen war. Der Pranger hat inzwischen ein Ausmaß angenommen, das sich im angeblich finsternen Mittelalter niemand in den schlimmsten Alpträumen vorstellen konnte; das eher an George Orwells 1984 erinnert. „Es ist an der Zeit, die theologischen Gehalte des Christentums neu zu entdecken,“ schreibt Petra Bahr, die Kulturbeauftragte der EKD, im neuen Gemeindebrief: „Wie kann man heute von Sünde reden? Wird es nicht Zeit, das Jüngste Gericht mal wieder gegenüber all den medialen Weltgerichten in Stellung zu bringen?“

Auch unsere Kirchen urteilen am liebsten über das Allerprivateste, das Intimste im Leben der Menschen, haben jahrhundertlang Angst, schlechtes Gewissen, Krampf und Not produziert,

sind auch heute noch sehr viel schneller im Urteil bei Ehe- und Sexgeschichten, mein Kollege, unser Nachbar Bernhard Felmberg ist gerade betroffen, als gegenüber dem Skandal der Produktion von Waffen, dem Skandal der Massenarbeitslosigkeit besonders unter Europas Jugend, dem Skandal des Umgangs mit Flüchtlingen und dem Skandal des mörderischen Rassismus.

Auch in unserer Geschichte wird deutlich: der Wunsch, selbst Richter zu sein, urteilen zu dürfen über Gut und Böse, scheint gerade bei frommen, ernsthaften, gewissenhaften Menschen besonders groß zu sein. Wahrscheinlich kennen wir alle diesen Wunsch. Und – zumindest heimlich stillschweigend, aber oft auch offen und laut – erfüllen wir ihn uns auch, teilen ein, wägen ab und beurteilen, was Gut und Böse ist. Und gerade das ist in der Bibel der Anfang vom Sündenfall. Das war ja die Verheißung der Schlange an Adam und Eva: erkennen, was Gut und Böse ist. Und das sei gleichbedeutend mit: wie Gott sein. Und das ist wohl auch unser heimliches Ziel, wenn wir immer wieder selbst richten und urteilen wollen: sein wie Gott, erhaben über die Menschen. Aber das gelingt nicht. Statt übermenschlich zu sein werden wir dabei bloß zutiefst unmenschlich.

Jesus ist im Tempel in Jerusalem und alles Volk, das ganze Volk, so heißt es hier überschwänglich, kommt zu ihm, und er setzt sich und lehrt sie. Er lehrt sie nicht irgendwas, allerlei Wissenswertes und Interessantes, er lehrt sie, den Willen Gottes, seines Vaters, zu tun. Wie einst Mose lehrt er das ganze Volk, wie sie leben sollen. Aber nun gibt es noch andere Lehrer, ernsthafte und fromme Gläubige, die diesen jungen Lehrer erstmal prüfen wollen, ob er überhaupt zum Lehren taugt, ob er urteilsfähig ist. Und das soll praktisch entschieden werden. Sie bringen eine Frau, stellen sie in die Mitte, die bei einem Ehebruch erwischt wurde. Sie wissen, das ist keine leicht zu nehmende Sache. Die Ehe, ein Lebensbund zwischen Mann und Frau, wird in der Tora, der Weisung Gottes an sein Volk, geschützt und gestützt. Sexualität wird nicht zur Ware, austauschbar wie in unserer Wegwerfgesellschaft, wird auch nicht einfach dem Recht des Stärkeren überlassen. Die Männer, die hier die Frau anschleppen, halten am Ernst und der Strenge dieser Weisung fest: Mose hat uns in der Tora geboten, solche zu steinigen – was sagst nun du?

Aber wollen sie wirklich das Urteil Jesus überlassen? Wollen sie nicht selbst richten, sondern Jesus als einzigen zum Richten berechtigten anerkennen? Vielleicht kommt schon hier am Anfang unserer Geschichte die Leitfrage, das Thema unserer Geschichte zum Vorschein: wer darf überhaupt richten, urteilen?

Ist es wirklich nur die ernsthafte Sorge um die Geltung der Tora, die sie zu diesem Schritt veranlasste? Auf frischer Tat ertappt haben sie die Frau. Also mitten beim Sex, der ja nicht einmal in der Ehe in aller Öffentlichkeit stattfindet. Sie werden also wohl spioniert, geschnüffelt, ermittelt haben. Sie wollten sehen, was sie dann sahen. Und vielleicht sind fromme Menschen an diesem Thema nicht nur besonders streng, sondern auch besonders neugierig. Das, was wir uns selbst so mühsam und streng versagen, das gönnen wir auch anderen nicht. Schon gar nicht: einer Frau. Denn das fällt doch auf: nur die Frau schleppen sie herbei, obwohl doch zum Ehebruch zwei gehören: Mann und Frau, und wenn schon Mose und Tora: danach sollten beide sterben.

Aber unser Erzähler vermutet: es ging den Anklägern gar nicht um die Tora, um den Ehebruch dieser Frau. Es ging darum, was zu haben, um ihn, Jesus anzuklagen. Was sagst nun du? Nun steht die Frau in der Mitte, beschämt, begafft, in Angst um ihr Leben. Wir wissen nicht, was sie zu ihrem Schritt veranlasste, ob sie in ihrer Ehe nie das Glück fand, das sie sich erhofft hatte und es nun anderswo suchte, oder ob gar nicht sie aktiv war, sondern ein Mann sie missbrauchte.

Sie steht in der Mitte, aber sie wird nicht gefragt, steht da nur als Objekt, als Demonstrationsobjekt. Gefragt ist Jesus, er wird verhört: was sagst nun du? Die Frau, ihre Not, ihre Scham – nur ein Mittel, um ihn anklagen zu können.

Aber Jesus schweigt, will auch nicht zum gaffenden Zuschauer sich machen lassen, sondern bückt sich, schaut nicht hin, sondern schreibt mit dem Finger auf dem Boden. Hat er überhaupt zugehört? Ist er mit seinen Gedanken woanders? Will er die peinliche Störung einfach abwarten? Er hockt da, gebückt, schweigt und schreibt. Als sie aber beharrlich weiterfragen, richtet er sich schließlich auf und spricht. Er redet weder für noch gegen die Steinigung, redet auch nicht über die Tat der Frau, nichts über Ehe und Ehebruch – das alles scheint gar nicht die Frage zu sein. Sein Thema sind die Ankläger. Und ihr Recht anzuklagen: Der Sündlose unter euch werfe als erster einen Stein auf sie. Das klingt wie ein Vorschlag zum Verfahren während der Steinigung. So ähnlich heißt es in der Tora: Auf zweier oder dreier Zeugen Mund sterbe, der sterben muss, nicht soll er auf eines einzigen Zeugen Mund sterben. Die Hand der Zeugen sei zuerst gegen ihn, ihn sterben zu lassen, die Hand alles Volkes danach. So ist auch hier die Situation: hier die Zeugen, da alles Volk, das ganze Volk, gespannt aufs Urteil, gern bereit es zu vollstrecken. Jesus sagt nur: der Sündlose zuerst.

Dann bückt er sich wieder, schreibt wieder auf die Erde. Er schweigt, schaut nicht hin, scheint wieder ganz und gar abwesend, mit Anderem beschäftigt. Dieser eine knappe Satz reicht. Nun schweigen auch die Anderen, gehen einer nach dem anderen hinaus. Schließlich bleibt Jesus übrig, allein mit der Frau, die immer noch in der Mitte steht. Allein? Und das ganze Volk, das eben noch Zuschauer war? Sind sie auch hinausgegangen? Mitbetroffen von diesem Satz Jesu?

Sie sind noch alle da, vertreten, dargestellt von der Ehebrecherin in der Mitte. Mit ihr und in ihr war im Grunde das ganze Volk der Untreue, des Ehebruchs angeklagt. Immer wieder haben die Propheten den Bund Gottes mit seinem Volk mit einer Ehe verglichen und die Untreue des Volkes, den Bruch dieses Bundes mit Ehebruch. Auch für Jesus ist das keine leicht hinzunehmende Sache. Aber sein Ziel ist nicht zu richten und zu verurteilen – auch dann nicht, wenn er klagt und anklagt –, sondern die Heilung dieser Beziehung, die Aufrichtung und Erneuerung des Bundes. Nicht Scheidung, schon gar nicht: dass der Tod scheidet, sondern Neubeginn ist sein Ziel, für das er sein eigenes Leben einsetzt. Wer bei ihm im Lehrhaus sitzt, wirft nicht mit Steinen. In der Begegnung mit ihm, dem Sündlosen, entdecken wir alle uns als Sünder. Das macht unfähig dazu, auf andere Steine zu werfen. Das befreit uns von aller Überheblichkeit, aller moralischen Überlegenheit. Wir entdecken uns als verdrängt vom Richterstuhl. Dieser Platz, den wir alle lieben und anstreben, ist schon besetzt. Was für ein Missverständnis, wenn sich dann doch seine Jüngerinnen und Jünger, seine Kirche als Front der Guten gegen die Bösen aufspielt, als Besitzer der Moral im Kampf gegen die Unmoral, als Expertin für Moral und Sitte.

In der Begegnung mit Jesus entdecken wir uns alle als Sünder, als treulos, als Zerstörer des Bundes. Wir sind nicht ausgenommen, sondern Teil der Gemeinschaft der Schuldigen, der Gottlosen. Diese Entdeckung ist zugleich eine Befreiung vom Zwang der Selbstrechtfertigung, der Distanzierung von den Anderen, von der Lust am Richten und Urteilen. Diese Lust vergeht uns völlig im Blick auf Jesus, im Blick Jesu.

Jesus blickt wieder hoch: wo sind sie nun alle? Niemand, der verurteilt? Das ist eine prophetische Vision, Zukunftsmusik: niemand verurteilt. Auch Jesus verurteilt nicht, aber er gibt Weisung für einen Neuanfang: geh hin, sündige von jetzt an nicht mehr. Keine Rede davon, dass er etwa Sünde und Treuebruch für unvermeidbar hält und hinnimmt, Sünde als Schicksal. Er traut der Frau, traut uns allen ein neues und befreites Leben zu. Und der Beginn dieser Befreiung ist die Befreiung vom Anklagen und Richten. Denn das Streben nach dem Richteramt, das ist laut

Bibel nicht nur der Anfang vom Sündenfall, sondern das Widergöttliche, Unmenschliche, Lebensfeindliche überhaupt. Am Schluss der Bibel, in der Offenbarung des Johannes, heißt es: Und geworfen wurde der große Drache, die alte Schlange, der Durcheinanderwerfer (Teufel) und Widersacher (Satan) genannt wird, der die ganze Welt verführt, geworfen wurde er auf die Erde und seine Engel mit ihm verworfen. Und ich hörte eine große Stimme im Himmel: Jetzt ist die Befreiung und die Kraft geschehen und das Reich unseres Gottes und die Gewalt seines Gesalbten. Denn verworfen wurde der Ankläger unserer Brüder, der sie vor unserem Gott Tag und Nacht anklagt.

Amen.